

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XLIII. Discours : von der Unterschiedlichkeit der Urtheilen der Menschen ueber gleiche Sachen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLIII. DISCOURS.

Si te forte meæ gravis uræ farcina chartæ
Abjicito.

Hor., Epist. I. 13.

Wann dir meine Dicht nicht ge-
fallen / warum liesest du dieselben? war-
um tragest du sie bey dir? warum werf-
fest du selbige nicht alsobald von dir weg?

In bekanter Frankösischer Cardis-
nal / Deme auch seine weise und
vernünfftige Verrichtungen als
ohnrecht und torhafft ausgeschol-
ten wurden / wolte eine Prob machen /
was doch aus einer nach aller Welt Ur-
theil und Wolgefallen vollführten Sach
werden könnte / liesse deswegen ohnweit
Paris an offentlicher Straß ein Lusthaus
anlegen / mit ernstlichem Befehl an den
Baumeister / dem vorgelegten Grund-Riß
nicht länger nachzukommen / als biß er von
Uu jeman

Zweyter Theil.

jemanden eine Critic über sein Gebäu gehört ; so oft ein schweziges Weib / welchem die Natur so viel Klugheit gegeben / als sonst so viel hundert andere von ihrem Geschlecht in vielen Seculis zuvor hin und wieder Stuck , weis besessen / so oft ein rostiger Priester / ein Staats - weiser Politicus , ein Bettler oder Baur vorüber gieng / und etwas an diesem Gebäu aussekte / wurde es alsobald nach dem Gutfinden dieses Schwindel - hirtnigen Menschen geändert. Mit diesem wurde der Baumeister nicht weniger als der Cardinal begierig zu wissen / was endlich aus ihrem vorgehabten Pallast werden könnte. Alle Tag wurde etwas an dem Gebäu nach dem Gutfinden der Vorübergehenden geändert / biß endlich das Haus unter Lach ruckte / und zu letzt ein seltsames und zugleich sehr närrisches Lusthaus vorstellte / welches deswegen auch von seinem Besitzer les caprices du monde genennet worden ; dardurch dann dieser Cardinal in seiner gehaltenen Meinung / daß nichts närrischer / nichts torhaffters / als das allgemeine Urtheil der Menschen seye / bestetiget war / und er hernach mit desto grösserer Freymüthigkeit seinen eigenen Gedanken / mit Verachtung des allgemeinen Urtheils / Folg geleistet / und alle seine Tadler zu seinem Lusthaus hingewiesen.

Diesem

Diesem berühmten und weisen Cardinal ahmen alle die nach / die in weit anderem Absehen als jener / alle ihre Reden / Thaten und Geberden nach dem allgemeinen Urtheil der Menschen einzurichten sich unternehmen / welche sich bey aller Welt erkundigen / was man von allen ihren Reden und Thaten halte / ob man ein gut oder böß Urtheil von ihnen fälle / darneben aber sich selbst nicht erforschen / ob ihre Verrichtungen recht oder vernünftig / daraus dann ihnen auch wie jenen ergehet / daß sie aus den allgemeinen Correctionen so unterschiedliche Sitten sich angewöhnen / daß nothwendig daraus eine in der menschlichen Gesellschaft lächerliche Creatur erwachsen muß / weilen man alle böße Nachreden / obschon sie allerdings ungegründet / auszuweichen und abzulehnen gesucht / ohne daß man sich selbst erforschet / ob man in diesem oder jenem Stuck fehlt oder straffbar gewesen / daraus ich dann leichtlich schliesse / die allgemeine Reden gründen sich meistens Theils auff ungegründete Muthmassungen / auff welchen in Grund wenig Glauben bezumessen.

Wann ich nun den Ursachen der Critique und bößwilligen Urtheilen der Menschen über ihren Nächsten nachspüre / so finde ich nachfolgende.

1. Hochmuth. 2. Reichthum. 3. Ehrgeiz. 4. Bosheit. 5. Unwissenheit. 6. Unterschiedlichkeit der Naturen. 7. Unterschiedlichkeit des Alters.

1. Von der ersten Gattung ist der junge Typhus. Dieser Mensch / welcher von sehr grosser Einbildung / obschon ich derselben Ursach nicht entdecken kan / weilen er an Schönheit / Reichthum / Herkommen / sonderlich aber an Wissenschaft von hundert anderen übertroffen wird / giebet sein Urtheil über alle so genante Productions d'Esprit, obschon er sie niemalsen gesehen / und auch derselben Author ihm unbekant. Sein allgemein Urtheil ist sehr verächtlich über alles / was ihm nur unter Augen fallet. Er decidirt gleich dem Appolline, ohne daß er jemanden würdig achte / einen Grund beizufügen. Betrachtet man nun Typhum in dem Grund / so findet man alsobald / daß sein närrischer Hochmuth die Schuld daran hat / warum ihm alle andere Menschen / und auch ihre beste Verrichtungen schlecht und verächtlich vorkommen.

2. Harpius hat sein Gehirn mit seiner Reichthum angefüllet; er ist auch mehr als zur Genüge überzeuget / worzu das Geld in der Welt könne angewendet werden. Seine einige Bemühung ist / sich bey dieser seiner
ner

ner Reichthum zu erhalten. Seine Silber-
Kisten dienet ihm anstat Vernunft /
Weisheit / Gelehrsamkeit / Erfahrung 2c.
Er hat deshalb keinen Lehrmeister zu ir-
gend einer Sach nöthig / weßwegen er
auch freymüthig von allen Sachen zu ur-
theilen pfleget. Seine Reichthum giebet
ihm Freyheit / nach Belieben und ohne
Bedencken wol und übel von jedermann zu
reden. Er bildet sich auch ein / daß sein
Vermögen ihm etwelchen Gewalt an die
Hand gebe / über andere böß zu seyn / ob
sie gleich von seiner Reichthum ihr Lebttag
keinen Heller genießen werden. Er findet
auch bisweilen solche / die ihm in seinem
unvernünftigen Urtheil beystimmen / wei-
len sie velleicht glauben / sie könnten seiner
Diensten dormalen eins genießen können.
Nichts in der Welt kömmt ihm schlechter /
verachtet- und schandlicher vor als ein Ar-
mer / er mag gleich mit so viel herzlichen
Tugenden ausgezieret seyn.

3. Cornelius suchet aller Orten nichts /
als sein eigen Lob. In seiner Kleidung /
Speis / Tranc / Umgang mit seinen Freun-
den und allen anderen Verrichtungen su-
chet er sein eigen Lob; darbey er aber glau-
bet / daß ihm an seinem Ruhm so viel ab-
gehe / als einem anderen zukömmt / Deswe-
gen er von den meisten Persohnen verächt-

lich redet ; sein Urtheil lasset er sehr gern und willig von allen Sachen in der Welt hören / weilen er glaubet / darmit seinen ungemein hoch = erläuchteten Verstand an den Tag zu geben. Er stehet in der natürlichen Einbildung / wann er an einer Sache nicht etwas auszusagen finde / so werde man es ihm für ein Zeichen wenigen Verstands und Erfahrung ausdeuten. Also ist kein Mensch so wol gesittet / kein Buch so wol geschrieben / an deme Cornelius nicht etwas zu tadlen finde.

4. Es ist auch unstreitig / daß bey verschiedenen / da weder Hochmuth noch Reichtum der Ursprung böswilliger Gedancken / dennoch eine natürliche Böswilligkeit / die nichts dann Vermuth und Gallen wider den Nächsten ausspehet / die bloße und einzige Ursach / warum man Böses redet. Dieser mehr dann höllischen Passion lassen etwelche so weit den Zügel schießen / daß sie endlich von allen Menschen kein gut Wort fallen lassen / sondern alle Thaten / auch die besten und unschuldigsten solcher massen durchziehen / daß ihnen dardurch eine böse Farb angestrichen wird.

5. Nichts frechers ist als die Unwissenheit ; ein Unwissender ist gleich dem unerfahrenen Phaeton , der sich in alles ohne das wenigste

wenigste Nachdencken wagen darff. Wann ich oft betrachte / mit was wenig Grund und Fehigkeit viele Geist- und Weltliche namhafte Aempter bedienen / wann ich sehe / wie in allerhand Prätensionen die Unerfahresten die ersten seynd / die sich einbilden / es geschehe ihnen ohnrecht / wann sie zurück bleiben / so finde ich wieder eine neue Quellen vieler böswilliger und ungegründeter Urtheilen der Menschen.

6. Bekant ist es auch / daß die Unterschiedlichkeit der Temperamenten ein unterschiedlich Urtheil erwecket. Ein Schwarzkblutiger wird sich nicht ob den Schrifften eines lustigen und kurzweiligen Kopffs erlustigen / er findet aller Orthen etwas zu tadlen. Es gefallet ihm nichts / als eine Traur-Geschicht / die nichts als von Mord und traurigen Begebenheiten redet / daher kein Wunder / wann der Traur-Kopff in eines vollblutigen und hiemit zu allerhand Lustbarkeiten geneigten Menschen Thun und Verrichtungen keine Lust findet.

7. Endlich gefallet keinem Menschen sein eigen Thun und Leben von Zeit zu Zeit. Die Jugend / das Mittel und hohe Alter unterscheiden seine Gemüths-Bewegungen so sehr / daß er ihm selbst sehr ungleich wird. Er kan in dem hohen Alter
an

an Jungen nicht vertragen / was ehemal
sein Lust gewesen. Aus welchem allem
dann leichtlich zu schliessen / daß ein Ver-
nünfftiger die unterschiedliche Urtheil nicht
weiter achten soll / als er sie selbst durch
vernünfftige Betrachtung weis und gegrün-
det findet.

Mopsus.

